Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 20 | 13. Mai 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter

Begnadigung.

Unter tausend frohen Stunden,
So im Leben ich gefunden,
Blieb nur eine mir getreu;
Eine, wo in tausend Schmerzen
Ich erfuhr in meinem Herzen,
Wer für mich gestorben sei.

Meine Welt war mir zerbrochen,
Wie von einem Wurm gestochen
Welkte Herz und Blüte mir;
Meines Lebens ganze Habe,
Jeder Wunsch lag mir im Grabe,
Und zur Qual war ich noch hier.

Da ich so im stillen krankte,
Ewig weint' und weg verlangte,
Und nur blieb vor Angst und Wahn:
Ward mir heimlich, wie von oben,
Weg des Grabes Stein geschoben
Und mein Inn'res aufgetan.

Wen ich sah und wen an seiner
Hand erblickte, fragte keiner,
Ewig werd' ich dies nur seh'n;
Und von allen Lebensstunden
Wird nun die, wie seine Wunden,
Ewig heiter offen steh'n.

Wenn sie seine Liebe wüßten,
Alle Menschen würden Christen,
Ließen alles andre steh'n;
Liebten alle nur den Einen,
Würden alle mit mir weinen,
Und in süßem Weh vergeh'n.

Novalis.

Vergebung.

Eph. 4, 26.

Wenn der Tag verschwindet, so legt er sein Haupt in ein herrliches Kissen von verschiedenen Farben.

Die Wiege der Wolken, aus welcher die Sonne am Morgen hervorsteigt entzückt das Auge durch ihre wundervolle Schönheit, aber

das Mausoleum, in welches der Abend zur Ruhe geht, ist viel entzückender. Der Untergang der Sonne, besonders zwischen Bergen, ist ein Anblick, dem nichts zu vergleichen ist.

Prachtvolle Rosengärten hängen in den Lüften. Blutige Kriege von Sieg und Niederlage wollen sich dem genauen Beobachter zeigen. Dorfbewohner in Bergen sehen am besten, wie beim Untergang der Sonne die Herrlichkeit Gottes den Himmel bedeckt. Nicht weniger herrlich ist der Untergang der Sonne auf den hohen Wellen des großen Meeres. Der Apostel Paulus hatte diese Herrlichkeit oft bemerkt zu Wasser und Land in Stadt und Bergen. Beim Schreiben des Epheserbriefes wurde er davon so ergriffen, daß er jene Worte niederschrieb: „Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen." Eph. 4, 26.

Groß und wichtig bezeichnen diese Worte die Pflichten der Menschen jener wie auch unserer Zeit in Bezug auf die Vergebung dem Nächsten, ehe die Sonne untergeht.

Die Erregung über jede Ungerechtigkeit ist ja unumgänglich. Wer dieses nicht fühlt, hat seine Sinne nicht am rechten Fleck Paulus stand zwischen den Römern und verteidigte sich vor den Versammelten. Der jüdische Hohenpriester befahl denen, die dabei standen, daß sie ihn aufs Maul schlügen. Auf dies sagte der Apostel aufgeregt: „Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand!" Ap. 23, 3.

Es ist aber die Hauptsache, über was wir uns aufregen dürfen und wie lange.

Das Leben der Menschen ist voller Verdruß. Saul verfolgte David, Korah murrte wider Mose, die Pharisäer haßten Jesum. Auch gegenwärtig finden wir nur Haß und Verfolgung. Einige suchen uns zu betrügen, andere zu belügen. Manche verstehen uns nicht, und andere suchen absichtlich Schmach auf uns zu werfen. Daß ist die große Gefahr der heutigen Zeit. Wer glücklich durch alles hindurchkommen will, muß es verstehen, sich selbst zu beherrschen.

Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß alles möglich ist, wenn Gott hilft. Auch Charakter und Temperament kann umgeändert werden. Wer noch Haß und Beleidigung tagelang in sich herumtragen kann, wird bald fühlen, daß seine Geisteskraft abnehmen wird.

Ein Knabe hatte einen jungen Fuchs gestohlen und verbarg ihn unter seinem Mantel. Während er sich zwischen einer Menschenmenge befand, fing der Fuchs an, sich in sein Fleisch hineinzunagen. Der Knabe bis die Zähne zusammen und ertrug die Schmerzen, um sich nicht zu verraten. So zeigen Menschen oft ein freundliches Gesicht, während es inwendig nagt und sie plagt. Sie wollen nicht vergeben bis sie alle Kräfte des Leibes und auch ihre Seele verlieren.

O, befreit euch von diesem kleinen Fuchs, und dieses ehe die Sonne untergeht. Tausende Familien findet ihr um euch her, denen nichts so nötig ist, als der Geist der Einigkeit und der Vergebung. Salomo sagt: „Einen Bruder zu versöhnen ist schwerer als eine Stadt zu gewinnen."

Thomas Carlyle beschreibt das Leben Friedrichs des Großen. In seiner Beschreibung gedenkt er einer besonderen Begebenheit. Der Hofprediger erinnerte den König daran, daß er nicht in den Himmel komme, wenn er seinen Feinden nicht vergeben würde. Auf diese Ermahnung hin sprach der König zur Königin: „Wenn ich sterbe, so schreibe deinem Bruder, ich habe ihm vergeben," so ließ er die Sonne noch oft über seinem Zorn untergehen.

Richard III., König von England, zürnte über die Söhne seines Onkels so lange, bis er sie alle ermorden ließ. Zu solchen Taten führt fast immer die Unversöhnlichkeit.

O, vergleichen wir das Bild vom herrlichen Untergang der leuchtenden Sonne mit den inneren Gefühlen unseres trotzigen Herzens dem Nächsten gegenüber. Und wenn wir irgend wo eine Unlauterkeit, einen Haß in uns entdecken, so wollen wir sie überwinden in unseres Gottes Kraft, ehe die Sonne untergeht. Ich weiß, daß dies eine der schwersten Aufgaben sein wird, aber dem Aufrichtigen läßt es Gott auch hier gelingen. Wer es aufrichtig versucht, dem wird die Sache nicht schwer, denn Gott steht ihm zur Seite. Auf welcher Seite weniger Schuld ist, der mache den ersten Schritt zur Versöhnung; denn für ihn ist es leichter als für den tief in Schuld gefallenen. Zwei Brüder lebten längere Zeit in Streitigkeiten. Eines Tages kam der, welcher weniger Schuld hatte, und bat den Schuldigen um Verzeihung. Beschämt reichte ihm dieser mit tränenden Augen die Bruderhand zur Versöhnung. Von der Zeit an gabs zwischen ihnen keine Streitigkeiten mehr. Selig ist die Stunde, wo sich

Entzweite versöhnen, ja ein Segen für Leib und Seele, für Gemeinde und Umgebung.

Warum fehlt der Segen in so vielen sonst so glücklichen Familien? Warum sind so viele gut vorbereitete Evangelisationen umsonst? Warum wird so oft den Bänken und Wänden gepredigt anstatt den Menschen? Weil Uneinigkeit der Bann ist, der den Segen Gottes abwendet, von Einzelnen wie auch von Familien und ganzen Gemeinden.

Welch eine Verantwortung nimmt doch der auf sich, der durch Haß und Unversöhnlichkeit nicht nur sich selbst schadet, aber auch vielen Anderen den Segen raubt. Vergebung ist eines der herrlichsten Begriffe und bringt uns den größten Segen. Sie schenkt uns ein leichtes Aufatmen, läßt die dunklen Wolken von unserem Gesicht verschwinden. Nimmt die Niedergeschlagenheit hinweg und gibt unserem Gesicht ein frölicheres Aussehen.

Mit einem Wort: Vergebung versetzt uns mehr in das Ebenbild Gottes.

Wie oft haben wir gedacht, geredet und getan, was unseren Gott betrübte. Und doch hat Er uns alles vergeben. Und wir? Nach seinem Ebenbilde geschaffen, zu seinem Lobe bestimmt, sollten wir nicht handeln, wie Er mit uns gehandelt? Daran erinnert uns das herrliche Bild vom Untergang der Sonne. Wer hier vergeben kann, e h e die Sonne untergeht, dem wird Gott als Sonne leuchten droben in der Herrlichkeit.

O, daß sich jeder beim Untergang der Sonne einer strengen Prüfung unterziehen möchte, ob er mit Gott und allen Menschen versöhnt ist. J. Gottschalk.

Pontius Pilatus.

Aus dem Leben eines Gewaltmenschen.

Von den römischen Statthaltern, die nach der Absetzung des Archelaus (6 n. Chr.) Judäa verwalteten, ist einer noch heute in der ganzen Welt bekannt, Pontius Pilatus. Ja, wahrscheinlich ist er der Mensch, dessen Name durch die Jahrhunderte hindurch mit am allerhäufigsten genannt wird. Das verdankt er der Tatsache, daß er als Richter Jesu seinen Platz im apostolischen Glaubensbekenntnisse gefunden hat.

Abgesehen von dem Bericht der Bibel, werden wir auch sonst über ihn ziemlich genau unterrichtet. Das ist beachtenswert. Denn von der Mehrheit seiner Amtsvorgänger und Nachfolger erfahren wir nicht viel mehr als nur die Namen. Ein Landpfleger über Judäa, der mit zwei Vierfürsten die Aufsicht über Palästina zu teilen hatte, war eben im großen Römerreich kein allzu wichtiger Name.

Zehn Jahre lang (26—36 n. Chr.) hatte Pilatus seine Stellung inne. Das war für solch einen Posten damals eine recht lange Zeit. Nur er und sein unmittelbarer Amtsvorgänger sind im Heiligen Lande solange seßhaft gewesen. Der Grund lag in einer Regierungsmaßregel des Kaisers Tiberius. Der wußte nur zu genau, daß alle die römischen Herren, die derartige Verwaltungen bekamen, nur darauf aus waren, sich selber reich zu machen.

Tacitus, kurz wie immer, sagt über Pilatus nur wenige Worte. Auch bringen sie uns nichts Neues. Doch wollen wir sie wiedergeben, allein schon deswegen, weil sie aus dem Munde des größten heidnischen Geschichtsschreibers jener Zeit ein Stück unseres Glaubensbekenntnisses bestätigen: „Christus wurde unter der Herrschaft des Tiberius vom Statthalter Pontius Pilatus mit dem Tode bestraft." (Tacitus Annales XV 44.)

Ein Schreiben des Königs Agrippa, des Bruders der Herodias, spricht sich recht scharf über Pilatus aus: „Sein Charakter war unbeugsam und bis zur Rücksichtslosigkeit unerweichlich, jähzornig und unzuverlässig." Auch wird von seinen „Verbrechen" gesprochen, „von seiner Bestechlichkeit, seinen Gewalttaten, Räubereien, Mißhandlungen, Bosheiten, von fortgesetzten Hinrichtungen ohne Urteilsspruch, von ganz unmöglichen und unerträglichen Grausamkeiten". (Philon, de legatione ad Cajum 38.) Das ist eine etwas lange und schwer belastende Reihe. Wir haben Gründe, manches davon abzuziehen und es auf das Konto dessen, der den Brief schrieb, und dessen, der ihn uns überliefert hat, zu übertragen. Gleichwohl bleibt zweifellos eine ganze Menge übrig, jedenfalls genug, um das Urteil, das wir auf Grund der Heiligen Schrift über Pilatus bekommen, zu bestätigen.

Im Evangelium des Lukas (15, 1) hören wir von „Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern mischte". Wir erfahren nichts

Näheres darüber. Doch eine Vermutung sei ausgesprochen. Mit Herodes Antipas, dem Landesherren von Galiläa, lebte der Landpfleger in Unfrieden. Vielleicht hatte er gerade mit ihm wieder irgend einen neuen Aerger gehabt? Und jetzt ließ er seinen Grimm an den unschuldigen Untertanen des fürstlichen Nachbarn aus. Warum mußten auch die törichten Menschen ihm im Tempel zu Jerusalem in die Hände laufen! Auch von den Aufrührern (Mark. 15, 7; Luk. 23, 19), die einen Mord begangen hatten, zu denen der vielbekannte Barabbas gehörte, können wir weiter nichts sagen. Das ganze Auftreten des Pilatus trieb, wie es scheint, die Bevölkerung zu beständiger Empörung. Daher wurde es dem Josephus, der sonst alles verzeichnet hat, schließlich offenbar zu viel, jede Volkserregung zu berichten.

Indes bisher scheinen alle Uebergriffe, die Pilatus sich zu schulden kommen ließ, hingegangen zu sein, ohne daß ihm von Rom aus irgendwie hereingeredet wurde. An Beschwerden der Juden wird es nicht gemangelt haben. Aber vielleicht ist die Vermutung richtig, daß der Landpfleger von Sejan, dem mächtigen kaiserlichen Günstling, begönnert wurde. Man erzählt, daß derselbe ein eifriger Antisemit gewesen sei. Wir hören daher wohl erst nach dem jähen Sturze dieses Mannes von einer Zurechtweisung, die Tiberius dem Pilatus gab Wieder einmal handelte es sich dabei um die schroffe Abneigung der Juden gegen alles, was auch nur nach einem Bilde aussah. Der Landpfleger ließ goldene Weiheschilde auf der Zionsburg in dem Palaste des Herodes aufhängen. Dort pflegte er zu wohnen, wenn er in der Hauptstadt war. Die Schilde trugen kein Bild. Nur der Name des Kaisers war in sie eingegraben. Aber das genügte, das Volk auf die Beine zu bringen. Die ständige Rücksichtnahme Roms gab sichtlich Wasser auf die Mühle der Eiferer. Die Räder gingen immer schneller, die Forderungen immer weiter. Ja, diesmal schloß sich ihnen der ganze Adel Palästinas an, sogar die Söhne des Herodes. Es war vielleicht das erste Mal, daß sich pharisäischer Fanatismus, sadduzäischer Nationalstolz und romschweifwedelnde Hofpolitik zusammen fand. Nur ein Pilatus konnte dies Kunststück fertig bekommen. Fußtritte fremder Herren haben in der Geschichte der Völker widerholt solche einigende Wirkungen erzielt.

Als die Juden mit ihrem Landpfleger nicht fertig wurden, erschienen sie am Kaiserhofe. Tiberius gab sofort Befehl, daß die anrüchigen Schilder im Tempel des Augustus zu Cäsarea aufgehängt werden sollten.

Trotz dieser Niederlage konnte Pilatus von seiner Art nicht lassen. Bei den Samaritern herrschte der Glaube, daß Moses die ältesten heiligen Geräte der Bundeslade, vielleicht gar die Gesetztafeln des Sinai, auf der Höhe des Garizim vergraben hatte. Der Berg endet in einer ziemlich glatten Fläche, die leicht abfallend sich in einer gewaltigen Felsenspalte zuneigt. Die geheimnisvolle Tiefe derselben hoch oben in der ragenden Einsamkeit scheint die Umwohner von jener zu allen möglichen Vorstellungen und Taten verlockt zu haben. Diesmal erbot sich irgend ein abenteuernder Prophet, die Kostbarkeiten, die dort verborgen sein sollten, dem Volke zu zeigen. Große gläubige Scharen fanden sich zusammen, um in feierlichem Zuge die Bergeshöhe hinauf zu ziehen. Aber plötzlich wurden sie auf Befehl des Pilatus überfallen. Viele kamen sofort ums Leben, andere wurden gefangen genommen. Von ihnen ließ der Landpfleger die Vornehmsten hinrichten. Die Samariter beschwerten sich bei dem Statthalter Syriens, Vitellius. Diesem hatte Tiberius weitgehende Befugnisse über den ganzen Orient übertragen. Jetzt befahl Vitellius dem Pilatus, sich nach Rom zu begeben und sich dort vor dem Kaiser zu verantworten. Zögernd gehorchte der Landpfleger. Es muß ihm selber schwer gefallen sein. Er hörte nicht gern auf andere. Wir denken an seine Worte: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben!" Auch ahnte er wohl, was ihm bevorstand. — Als er in Rom endlich eintraf, war der einsame Selbstherrscher von Capri soeben auf dem Vorgebirge Misenum gestorben. Pilatus soll vom Nachfolger nach Vienne verbannt worden sein. —

(Aus C. F. Klein, Gewaltmenschen in Jesu Umwelt, fein gebunden 5,50. Mk.)

Der Herr spottet ihrer.

Dieses Spotten betätigt der Herr seinen und seines Reiches Feinden gegenüber bald damit, daß Er auf ihre unsinnigen Anläufe ruhig aus der Höhe herabsieht als eine geringe, verächtliche Sache, die gar nicht wert

ist, bald es so zu lenken weiß, daß das, was gegen Ihn gerichtet ist, früher oder später Ihm und seinen Zwecken dienstbar sein muß. Für letztere hat uns die Geschichte des Reiches Gottes einige auffallende Belege aus dem achtzehnten Jahrhundert aufbewahrt.

Zu den hervorragendsten Beförderern des Unglaubens in jener Zeit gehörten die beiden Engländer Eduard Gibbon und David Hume, und diesseits des Kanals der Franzose Voltaire. Dem Erstgenannten, der sich mehrere Jahre auch in der Schweiz aufgehalten hat und am 16. Januar 1794 in London gestorben ist, hatten seine ungläubigen Schriften so viel Geld eingebracht, daß er sich davon ein ansehnliches Landgut kaufen konnte. Nach seinem Tode kam nun aber eben dieses Landgut an einen Besitzer, dessen Losung war: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und setze meine Zuversicht auf den Herrn, daß ich verkündige alles Dein Tun;" und diesem seinem Wahlspruche gemäß verordnete er sämtliche Einkünfte jenes Gutes dazu, die Mission zu unterstützen und den Heiden zur Erkenntnis Gottes und seines herrlichen Tuns zu verhelfen.

Der Zweite, David Hume, der am 25. August 1776 in Edinburg starb, hatte, wie er selbst gegen alles Kirchliche und Religiöse völlig gleichgültig war, durch seine philosophischen und geschichtlichen Werke viele seiner Zeitgenossen in dieselbe Gleichgültigkeit gegen Gott und sein Wort hineinzuziehen vermocht. Als aber der in England erwachte Eifer für die Verbreitung der Bibel auch in Schottland einen Widerhall fand und man in Edinburg daran ging, eine Hilfsbibelgesellschaft zu errichten, da wurde die erste beratende Versammlung in eben dem Zimmer abgehalten, in welchem Hume gestorben war.

Nicht minder denkwürdig ist das dritte Beispiel. Der Spötter Voltaire, der im Jahre 1758 an einen Freund schrieb „Noch 20 Jahre, und es wird dem Gott der Christen kein einziger Altar bleiben," und sich rühmte, er wolle das Gebäude des Christentums, zu dessen Aufbau die vereinten Hände der zwölf Apostel erforderlich gewesen, mit seiner Hand umwerfen, fand mit seinen Schriften, die er in dieser Absicht verfaßte, eine solche Aufnahme, daß er auf seinem Schloß zu Ferney eine eigne Buchdruckerei errichten ließ. Nach Verlauf der von ihm bestimmten 20 Jahre indes hatte der Gott der Christen immer noch seine Altäre, aber er, der Lügenprophet, starb noch vor Ablauf des 20. Jahres am 30. Mai 1778, dermaßen von Höllenahnungen erfüllt, daß er dem Arzt die Hälfte seines Vermögens anbot, wenn er ihm nur auf sechs Monate sein Leben zu fristen vermöge. — Und die von ihm hinterlassene Druckerei, die den verderblichen Samen des Unglaubens so reichlich ausgestreut hatte, war bald darauf zu Genf mit dem Druck der Heiligen Schrift beschäftigt. Darum nur getrost und unverzagt, wer zum Volk des Herrn gehört!

> Ihm können seine Hasser nie
> Sein Erbe rauben; selbst durch sie
> Muß es vergrößert werden. —

Sünde haben und Sünde tun.

Jeder Mensch hat Sünde, auch der frömmste und gottesfürchtigste. Das gereicht ihm zwar nicht zur Ehre, aber auch nicht zum Verderben, wenn er das Heil in Christo hat. Die Heilige Schrift selbst spricht: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns." Wollen Gotteskinder daher wahr sein, so müssen sie bekennen: wir sind nicht ohne Sünde.

Dagegen ist es etwas andres, Sünde tun. „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel," d. h. wer die Sünde tut, wie der Mensch alles andre tut: aus Gewohnheit, mit Lust, Mit Ueberzeugung; in der Absicht auch, zu gewinnen und seine Leidenschaften zu befriedigen. Wer so Sünde tut, wer keine Schranken anerkennt in dieser Hinsicht, wer nicht dagegen kämpft, der gehört noch dem Teufel an, ist unter die Sünde verkauft und ist der Sünde Knecht. — Es gibt Unterlassungssünden, wo Gott uns heilige Pflichten auferlegt hat, oder wo die Liebe uns solche vorschreibt, wir sie aber unterlassen haben. „Wer da weiß, Gutes zu tun und tuts nicht, dem ist es Sünde." Es gibt Schwachheitssünden, zu denen man in der Welt zwar alles zählen möchte, was die größte Torheit ist. Schwächen hat jeder Christ bei allem Wachen und Kampf, so lange er sich noch in der Schwachheit des Leibes befindet. Die Stärksten unter den Gläubigen wurden schwach und sündigten, womit aber nicht etwa David in seiner großen Sünde ge-

meint sein soll; wohl aber Moses, „den sie übel plagten und sein Herz betrübten, daß ihm etliche Worte entfuhren,“ die für ihn verhängnisvoll wurden! Es gibt „fremde Sünde,“ deren man sich teilhaftig machen kann; sei es, daß man sie beschönigt und nicht recht darüber urteilt; sei es, daß man unvorsichtiger Weise Veranlassung gibt, daß andre sündigen. Paulus ermahnt Timotheus, nicht übereilt jemand zum Lehramte zu verordnen, und sich nicht „teilhaftig machen fremder Sünden.“ B.

Ehelicher Gehorsam.

Ein Mann heiratete eine Witwe, welche, wie er wohl wußte, mit ihrem vorigen Manne nicht zum friedlichsten gelebt hatte. Er aber dachte sich: Entweder hat sie nicht recht verstanden das Wort bei der Einsegnung, oder sie hat's wieder vergessen. Daß es nicht mehr geschehe, dafür will ich schon sorgen, so oder so — sagte er, und führte sie getrosten Mutes zum Altar. — Als nun der Pfarrer bei der Kopulation zu den Worten der Bibel kam: Und er soll dein Herr sein, da unterbrach ihn der Mann, und sagte: „Hochwürdiger Herr, seid doch so gut und leset die Worte noch einmal, und langsamer und stärker, damit sie es recht verstehe, daß in der Bibel stehe: Dein Herr!“ — Der günstige Leser, wäre er dabei gestanden, hätte sich wohl über den rücksichtslosen Eifer dieses Ehemanns vor heiliger Stätte gewundert, aber dabei auch gedacht: Schaden könne es auf keinen Fall, wenn man's den Weibern recht ans Herz legt, was ihre Pflicht ist. Der Pfarrer hatte auch so gedacht, denn in vollem, heiligem Ernst sagte er nochmals zur Frau: Gott sagte zur Mutter aller Lebendigen, zu Eva: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein. (1. Mose 3, 16.) Und zu Abraham sagte Er — mit diesen Worten wendete er sich an den Ehemann, der begierig war, was denn Gott zu Abraham gesagt habe — und zu Abraham, dem Vater aller Gläubigen, sagte Gott: Alles, was Sara dir gesagt hat, dem gehorche (1 Mose 21, 12.) Also will der Herr – fuhr der Pfarrer fort — daß das Weib dem Manne, und der Mann hinwiederum dem Weibe gehorche in allen vernünftigen Dingen. Und wenn ihr das tut, so werdet ihr, nach des Apostels Mahnung, eine Seele in zwei Leibern sein. (Mat. 19, 6).

Vergißmeinnicht.

In einem Landstädtchen lebte ein Schuhmacher, ein braver und fleißiger Mann, in dessen Hause das „bete und arbeite“ treulich gehandhabt wurde. Nur gehörte gar vieles dazu, eine zahlreiche Familie täglich satt zu machen und zu kleiden, und die Kundschaft bestand meistens aus armen Leuten, von denen die Bezahlung für gelieferte Waren oft lange auf sich warten ließ. —

Da war eines Tages wieder kein Pfennig Geld im Hause, und der Vater brauchte es doch so nötig! Der älteste Knabe wurde ausgeschickt, um einen Kunden an eine länger schon ausstehende Rechnung zu erinnern; doch kam er mit leeren Händen und dem Bescheid zurück, das Geld würde am nächsten Tage gebracht werden. Die Frau des Schuhmachers brach in Klagen aus, und wenn auch ihr Mann daran erinnerte, daß Gott, wenn sie Ihn angerufen, sie noch nie hätte hungern lassen, sondern immer zur rechten Zeit mit seiner Hilfe da war, — sie wollte sehen, um glauben zu können. — Da fragte eins der Kinder: „Mutter, darf ich wohl hinaus an den Bach gehen und Vergißmeinnicht pflücken? Als neulich die schöne Dame bei uns war, freute sie sich über die Blumen, die wir am Tage vorher mit nach Hause gebracht hatten, und hat mir gesagt, ich solle ihr auch einmal Vergißmeinnicht bringen.“

Die Erlaubnis wurde gern erteilt. Wenn auch die Eltern von Sorgen gedrückt waren, und die größeren Kinder schon früh helfen mußten, ein wenig mit zu verdienen, — für die kleinen war Sonnenschein und Blumen genug zum Fröhlichsein, und daran fehlte es heute nicht. Nach kurzer Zeit waren die Hände mit Blumen gefüllt, so daß an den Heimweg gedacht werden mußte, und mit strahlendem Gesicht wanderte der kleine Bursche zu jener Dame, von deren freundlichem Willkomm er fest überzeugt war. Aber nicht der schöne Strauß Vergißmeinnicht war es, was heute ihr Herz so besonders gewann, noch mehr das offene, treuherzige Gesicht des Kindes, mit dem sie sich lange unterhielt. Sie kannte die Schuhmacherfamilie längst und

wußte, wie knapp es dort zuging, und der blanke Taler, den sie dem Kleinen beim Abschied schenkte, galt nicht allein den lieblichen Blumen, die vor ihr standen. —

Ganz stolz, soviel durch Blumenpflücken „verdient" zu haben, lieferte der Knabe das Geld ab, und die Mutter, die kurz vorher noch geklagt hatte, „wenn sie doch wenigstens ein paar Groschen für heute hätte," wollte kaum glauben, daß ihrer Verlegenheit so unerwartet abgeholfen war. Ihr Mann hatte ihr schon so oft, wenn sie sich mit Sorgen für den nächsten Tag quälte, gesagt: „Es ist doch nicht von ungefähr, daß der Herr uns beten heißt: ‚Unser täglich Brot gib uns heute!' Er lebt auch morgen, und dürfen wir ihn wieder bitten." — Seine Zuversicht war auch heute nicht betrogen, und er fragte bewegt: „Frau, fällt dir denn gar nicht ein, daß sich Gott gerade der Vergißmeinnicht bedient hat, uns heute Hilfe zu schicken? Sollen sie uns nicht daran mahnen: ‚Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat!" — (Volksboote.)

Die 400 Jahr-Feier des Märtyrertodes von Dr. Balthasar Hubmaier in Wien.

von Pred. Carl Füllbrandt, Wien.

Schluß.

Die Sonntag-Vormittagsfeier

vereinigte uns unter der Leitung von Dr. H. Lucken. Wir hörten zwei Vorträge: von Br. Wiswedel über: „Die Vorläufer Hubmaiers" und Br. Händiges über: Von Hubmaier bis Menno Simons (1528—1559)". Dr. Rushbrooke folgte dann mit einer ernsten, eindrucksvollen Predigt. Ich möchte nicht unterlassen zu erwähnen, daß uns an diesem Vormittag eine Wiener Konzertsängerin, Frl. E. Ramann, mit zwei sehr gut ausgeführten Sologesängen erfreute. Das erste Lied, das sie sang: „Komm heiliger Geist," wurde in der Täuferbewegung vor 400 Jahren geboren und die Märtyrer haben es oft bei ihrem Todesgang gesungen. Dies erzählen uns die Täuferakten.

Anschließend an diese Versammlung fand dann unten im Vestibül der Kapelle eine kurze

Enthüllungsfeier der Gedächtnistafel

statt, welche die Wiener Baptisten-Gemeinde dem Gedenken des in ihrer Stadt gestorbenen Märtyrers gewidmet hat. Es verdient erwähnt zu werden, daß Br. Rudolf Vovra die Anregung dazu gab. Ein Männerquartett leitete die Feier ein. Br. C. Flügge sprach in ergreifenden Worten, an Hubmaier und dessen Zeitgenossen erinnernd, gratulierte der Gemeinde zu der schönen Idee, diese erste Gedenktafel für Hubmaier zu stiften, wies auf die Bedeutung des Textes der Tafel hin und sprach den Wunsch aus, daß sie für alle, die da ein- und ausgehen werden, immer eine Predigt sein möchte. Es war dann meine Aufgabe, die Enthüllung zu vollziehen. Br. Flügge betete und wir lasen dann den Text der schlichten Marmortafel, welcher so lautet:

„Dem Gedächtnis
Dr. Balthasar Hubmaiers,
des Vorkämpfers für Gewissensfreiheit
und persönliches Christentum
zur 400-Jahr-Feier seines Märtyrertodes.
10. März 1528. 10. März 1928."

Die Sonntagabend-Schlußfeier

war wohl die erhebendste. Die Kapelle war unten und auf der Gallerie vollbesetzt. Dr. J. H. Franklin hatte den Vorsitz und Br. C. A. Flügge leitete. Wir hörten drei Vorträge von: Dr. Whittinghill über: „Hubmaier und die Wiedererstehung des Urchristentums", Dr. Prochaska über: „Hubmaiers soziale Gedanken" und Dr. H. Luckey über: „Hubmaiers Theologie", die wohl auch alle im Druck erscheinen werden. Schon einleitend und dann anschließend gab es noch einen freien Gedankenaustausch über die Feier und die gewonnenen Eindrücke, und gegenseitige Danksagungen. Alles gestaltete sich erhebend, feierlich und doch so recht lieblich, und die große Versammlung stand unter dem Eindruck heiliger Begeisterung. Immer wieder klang es durch: „Laßt uns bereit sein, in solcher Kraft, in solchem Mut und in solcher Hingabe für Jesus und seine Wahrheit zu leben, wie Hubmaier bereit war, dafür zu sterben.

Unsere Chöre (gemischter- und Männerchor) hatten sich gut vorbereitet und ihr „Dienen mit Freuden" ergötzte das Ohr und erfreute das Herz. Das Orchester des C. V. J. M. in Wien hatte sich, ohne Vergütung zu beanspruchen, in den Dienst der Feier gestellt und

leistete Hervorragendes. Als Solisten dienten: die oben schon erwähnte Sängerin Fräulein Ramann und Br. Alfred Weiß, wofür die Versammlung sehr dankbar war. Unser Dichter Br. Barta hatte ein sehr sinnreiches Gedicht der Feier entsprechend verfaßt und trug es selbst vor. Seine Tochter, Schw. Lydia Barta deklamierte sehr eindrucksvoll das Gedicht: „Ave Caesar, morituri te salutant.“ Die schönen Gesänge in Solo und Chören, das gute Spiel und die Gedichte haben viel dazu beigetragen, die Geduld, für die oft zu wissenschaftlichen Vorträge, frisch zu erhalten.

Auf Vorschlag von Dr. W. O. Lewis wurde eine Kommission ernannt, um die Verwirklichung des Planes zur Herausgabe der Schriften Hubmaiers und Schaffung eines Denkmals vorzubereiten.

Dr. Lewis teilte dann noch mit, daß er am Montag nach Graz reise, um den greisen 82 jährigen katholischen Universitätsprofessor Dr. Loserth, den Verfasser eines Buches über Hubmaier, zu besuchen. Auf Vorschlag von Br. Flügge erhebt sich die große Versammlung, um Dr. Lewis zu ersuchen, diesen geschätzten Schriftsteller zu grüßen und ihm für sein Buch zu danken.

So beschloß diese historische, für alle Baptisten der Welt so bedeutungsvolle Jubiläumsfeier. Unser aller Bestreben war, unserem Gott und Heiland in seinen Knechten und Mägden, die ihr Leben für Ihn dran gegeben, zu ehren, gedenkend an das Apostelwort: Hebr. 13, Vers 7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Die politische Presse Wiens

hat auch von diesem Jubiläum Notiz genommen, und einige große Zeitungen: „Neues Wiener Journal“, „Neues Wiener Tageblatt“, „Wiener Neueste Nachrichten“, „Arbeiterzeitung“ u. s. w. haben ausführliche Artikel über Hubmaier gebracht. Das Wiener Journal wies in ihrem Artikel auch darauf hin, daß in unserer Gemeinde die Jubiläumsfeier stattfindet. Die Illustrierte Wochenzeitung. „Das Interessante Blatt“ brachte Hubmaiers Bild mit einer feinen Notiz dazu. Am Freitag vor der Feier besuchte mich der Wiener Vertreter der Associated Preß of America“ und ersuchte mich um die Daten über die Feier. Er hat dies sodann sofort an die vielen von ihm vertretenen Zeitungen Amerikas gekabelt.

So sind die großen Gedanken und Wahrheiten, die Hubmaier vor 400 Jahren vertreten und gepredigt hat und für die er sein Leben lassen mußte, nun auch auf diese Weise wieder durch die weltliche Presse in den breitesten Volksschichten lebendig geworden.

Unsere Christliche Presse

in allen Ländern hat neben Hubmaiers Bild auch größere und kleinere Skizzen aus seinem Leben gebracht. Von den deutschen Blättern las ich im „Sendboten“ „Wahrheitszeugen“, „Jungbrunnen“, „Friedensboten“, „Mennonitische Blätter“ und anderen Zeitschriften von Hubmaier und dem Jubiläum. So haben auch unsere Blätter alle die „Wolke von Zeugen“, die wir um uns haben in unseren Gemeinden und in unserer Jugend wach gerufen. Auch unseren mit uns lesenden Freunden ist dadurch der Gesichtskreis über die Täuferbewegung und deren Märtyrer geweitet worden. In Oesterreich haben wir eine große Anzahl der Friedensbotennummer mit Hubmaiers Bild und Lebensskizze gratis verteilt.

Die Nachklänge

bei uns in Wien sind sehr erfreulich. Auch von auswärts erhalte ich von den Gästen, die bei uns waren, die Mitteilungen, daß diese Feier eine tiefe Nachwirkung in der Seele zurück gelassen hat. Unser Wunsch und Gebet ist, daß sich diese Jubiläumsfeier für unser Werk im dunkeln Oesterreich, wo man die Bibel fast gar nicht mehr kennt und noch weniger liebt, dahin auswirken möchte, daß eine Neubelebung bei allen Gläubigen entfacht werde und nun auch eine durchgreifende Erweckung im Volk, als Frucht der blutigen Aussaat vor 400 Jahren erstehen möchte. Gott schenke uns dies in allen Landen.

Carl Füllbrandt.

Wien, März 1928.

Zur Beachtung.

Bringe nochmals in freundliche Erinnerung, daß vom Sonntag, den 3. bis Mittwoch den 6. Juni dieses Jahres die Konferenz der Kongreßpolnischen Vereinigung deutscher Junge in der Gemeinde Pabianice, so Gott will, ab-

gehalten werden wird. Die Gemeinden mögen ihre Abgeordneten bald wählen und an Bruder Alex Schulz Pabianice, Fabryczna 31 melden.

Der Sonnabend vor dem 3. Juni ist als Reisetag zu betrachten. Die Abgeordneten und Konferenzgäste, die über Warschau reisen, können die Züge der Kalischen Bahnstrecke benutzen, und diejenigen Geschwister, die von Kalisch zu kommen, ebenso. Etwaige Anträge und Gesuche sind an meine Adresse zu richten.

Mit herzlichem Konferenzgruß
F. Brauer,
Łódź, Nawrot 26.

Anschließend an obige Bekanntmachung ladet die Gemeinde Pabianice die Abgeordneten und Konferenzgäste herzlich zu sich ein und verspricht ihnen während der Konferenzzeit nach Möglichkeit Logis und Beköstigung zu gewähren.

Im Namen der Gemeinde
H. Golz.

Gemeindebericht.

Predigerkonferenz der Posen-Pom. Vereinigung in Plessen vom 26.—29. März 1928. Diese Predigerbrüdertage sind an verschiedenen Orten unsrer Gemeinden noch nicht bekannt, denn hin und wieder hört man fragen: Was ist das für eine Konferenz, was wird dort gesprochen, dürfen auch Nichtprediger daran teilnehmen? Um hier Aufklärung zu geben, sagen wir meist: Wir kommen zusammen, um zu beraten und uns zu erbauen.

Ja, das war auch diesmal der Zweck unseres Zusammenkommens. Wenn schon Männer in der Welt, die gleichen Berufes und gleichen Amtes sind, das Bedürfnis haben, zusammen zu kommen, wievielmehr erst die Diener des Evangeliums, die Gottes Werk auf Erden treiben. Für sie sind diese Tage unentbehrlich und immer ein Hochgenuß. So war es auch diesmal.

Schon das Zusammentreffen der Brüder auf den größeren Bahnhöfen war interessant. In Plessen wartete Br. Sommer mit einer Anzahl Brüdern, die uns in die Quartiere brachten.

Aber wie überrascht waren wir, als wir in die Kapelle kamen. Die lieben Geschwister jenes Ortes wollten ihrem Prediger und den Gästen eine Freude machen und ließen ihr Gotteshaus renovieren. Im Begrüßungsgottesdienst las Br. Sommer den 10. Vers aus 1. Petri 4: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Alle anderen Prediger schlossen sich diesem Schriftworte passend an. Ansprachen und Chorlieder machten einen guten Eindruck.

Dienstag, den 27. kamen wir morgens 8,30 zur Brüderberatung zusammen. Br. Drews führte den Vorsitz. Nach einigen kurzen herzlichen Gebeten hatten wir Gelegenheit, unsere Erfahrungen mitzuteilen. Diese gereichten zur Belehrung aller.

Nachm. 4 Uhr, leitete Br. Joh. Eichhorst eine Bibelstunde über: Unsere Stellung zu einander. In klarer Weise, an Hand vieler Bibelstellen zeigte selbiger, wie unsere Stellung zueinander nicht sein soll und wie sie sein soll. Nach einer kurzen Pause leitete Br. Kretsch eine Evangelisationsversammlung, die wie die Bibelstunde bis auf den letzten Platz gut besucht war.

Am zweiten Konferenztage kamen wir wieder zur Brüderberatung zusammen, welche nicht nur Belehrung, sondern auch Erbauliches für uns mit sich brachte. In der Bibestunde am Nachm. behandelte Br. Fenske das Thema: „Unsere Stellung zur Gemeinde." Sehr treffend wurde gesagt, daß die Gemeinde des Herrn kein Verband oder ein Verein ist, sondern der Leib Christi. Wer daher nicht recht zur Gemeinde steht, steht auch nicht recht zum Herrn. Die Evangelisation am Abend leitete Br. Miksa, welche gut besucht war.

Wie die ersten beiden, so verlief auch die letzte Brüderberatung.

Am Nachmittag sprach Br. Becker über das Thema: „Unsere Stellung zu den Ausgeschlossenen," welches auf alle einen guten Eindruck gemacht hat. Die letzte Evangelisation leitete Br. Drews. Tiefer Ernst ruhte auf der Versammlung. Eine kl. Zahl jugendlicher Personen suchte und fand Frieden. Dies war das Ende aber auch die Krone der Konferenz. So nahmen wir voneinander Abschied, in dem Gefühl, daß uns der Herr nahe war und uns seinen Segen geschenkt hat.

R. Kretsch.

Kuligi. Am 29. März standen wir am Grabe des Br. Johann Schritt. Obwohl er ein biblisches Alter von 71 Jahren erreicht

hatte, war sein so schneller Tod doch überraschend für uns. Noch frisch und gesund ging er morgens zu seinem Sohne, um ihm in der Landwirtschaft zu helfen. Fuhr mit dem Wagen aufs Feld, wo die Pferde vor einer vorüberfahrenden Lokomotive scheuten, er unter die Wagenräder kam und so schwer verletzt wurde, das er sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er innerhalb 48 Stunden starb. Im festen Glauben ging er hinüber in die himmlische Heimat, wo er jetzt schaut, was er hier geglaubt. Vor 3 Jahren wurde Ihm Seine Gattin durch den Tod genommen, mit der er 43 Jahre zusammen durchs Leben gegangen war. 12 Kinder gingen aus ihrer gesegneten Ehe hervor, die auch noch leben 42 Jahre gehörte er unserer Gemeinschaft an. 24 Jahre diente er unserer Gemeinde als Diakon, half auch fleißig in der Wortverkündigung. Die Gemeinde verliert in Ihm einen treuen Beter. Die Beerdigungsfeier war recht eindrucksvoll. Seine Kinder, die alle unserer Gemeinschaft angehören, standen mit ihren Kindern weinend um den Sarg ihres lieben Vaters und Großvaters, doch in der Hoffnung: es gibt ein Wiedersehn. Die Brüder J. Eichhorst, Briesen, und E. Eichhorst, Tomaszewo, leiteten die Trauerfeier. Trostreiche Worte wurden an die Trauernden gerichtet sowie auch an die große Trauerversammlung. Unser Gebet ist, „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Der Herr segne die Hinterbliebenen.

J. Golbeck.

Kęszyce. Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsern teuren Bruder Johann Litke, Sohn des Johann Litke und Christine, geb. Grüning, aus diesem Leben abzurufen. Er wurde geboren am 26. Dezember 1852 in Andrespol bei Andrzejow — Lodz. Er vermählte sich am 8. Dezember 1878 in Kamocin mit der Jungfrau Karoline Ritter und führte ein friedliches Leben beinahe 50 Jahre. Es fehlte nicht viel, und er hätte die Goldene Hochzeit feiern können. Der Herr segnete ihre Ehe mit 8 Kindern, von denen ihm 5 schon vorangegangen sind. Seinen Heiland fand er im 25 Lebensjahr und wurde von Prediger Penske in Kamocin in Christi Tod getauft. Er starb am Dienstag, den 27. März 1928 in Kęszyce morgens 5 Uhr im Alter von 75 Jahren 3 Monaten und 21 Tagen. Er hinterließ als Trauernde: die Witwe, einen Sohn in Amerika, 2 Töchter, 2 Schwiegertöchter, 13 Enkel, 3 Uhrenkel und 1 Bruder in Deutschland. Die Begräbnisfeier des Verstorbenen fand am Freitag, den 30. März, statt. Prediger E. R. Wenske sprach über die Worte „Herr, nun lässest Du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Er ging im Frieden heim, denn sein Bestreben war, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen. Er diente gern und lange Jahre auf den Stationen Kamocin und Kuruwek und die letzten Jahre in Kęszyce mit dem Worte Gottes. Auch in der Sonntagsschule war er sehr gerne als Lehrer tätig, so daß wir in ihm einen treuen Mithelfer im Reiche Gottes verloren haben. Als ihn der Herr aufs Krankenlager legte, besucht ich ihn mit Prediger Strohschein, und er sagte uns mit tränenden Augen: „ich gehe heim zu meinem Erlöser, doch ihr, die ihr noch rüstig seid, wirket so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."

Wohl dem Gotteskinde das so selig heimgeht wie dieser Dahingeschiedene. Die Gemeinde verlor in ihm eine große Stütze auf genannter Station.

Im Auftrage

K. Zuck.

Rypin. Die Winterarbeit in der Gemeinde konnte mit der Hilfe des Herrn in gesegneter Weise getan werden. Den Auftakt gab die gutbesuchte Gebetswoche nach Neujahr, in welcher fast die ganze Gemeinde täglich zusammen kam, um dem treuen Führer Jesus Christus für seine Leitung in der Vergangenheit zu danken und um fernere Führung im neuen Jahre und um eine durchgreifende Erweckung zu bitten. Hierauf folgten die Bibeltage vom 29. Januar bis 3. Februar in Wawrzonkowo und Trutowo, wozu mein l. Vater aus Wąbrzeźno erschienen war, um nicht nur seinem Sohne mitzuhelfen, das Netz zu ziehen, sondern auf seinen Schultern lag diesmal die Hauptarbeit. Das ernst und klar verkündigte Wort hat Gott reichlich gesegnet an den vielen Zuhörern, die täglich herzuströmten, und die ernsten und gläubigen Gebete seiner Kinder dortselbst gnädiglich erhört. Am Schluße dieser gesegneten Tage rühmten einige Seelen die Blutskraft Jesu und den kostbaren Herzensfrieden.

Für die Zeit vom 6. bis 12. Februar war Br. Pred. E. Becker-Bydgoszcz der Einladung

gefolgt, um am Gemeindeorte Tomaszewo während unseren Bibeltagen zu dienen. Waren hier an den ersten zwei Abenden die Versammlungen sehr gut besucht, so wurden von Mittwoch ab die Meisten am Kommen verhindert, weil des anhaltenden Regens und Tauwetters wegen für solche, die nicht Pferd und Wagen hatten, ein Kommen ganz unmöglich war. Dadurch wurde auch der eigentlich erwartete und ersehnte Erfolg beeinträchtigt. Doch freuen wir uns, daß sich einige Sonntags-Schüler willig zeigten, dem Herrn nachzufolgen. Freitag, als am letzten Tage, kam auch noch im Interesse eines Dirigentenkurses Br. Pred. A. H. Sommer-Lasin zu uns, der dann auch am Abend eine gesegnete Bibelstunde leitete.

Weil die Geschwister von Glowinsk und Umgegend Br. Becker auch zu hören wünschten, blieb er noch bis Dienstag abend und diente im schönen Saale zu Głowinsk denen, die von Nah und Fern kamen, im reichen Segen.

Als letzter kam Br. Pred. Jul. Fester-Pabianice zu uns, der in Tomaszewo, Głowinsk und Sumufko mit den ihm vom Herrn verliehenen schönen Gaben und mit großer Freudigkeit diente.

Auch in Grzembe in dem Saale der Evangelischen Christen diente Br. Fester an einem Tage, wo recht viel Zuhörer erschienen waren. Dankbar wurde auch hier das verkündigte Wort auf, und angenommen. Nun danken wir den l. Brüdern für ihr Kommen zu uns und für ihren gesegneten Dienst. Dankbar sind wir aber ganz besonders dem treuen Herrn für den Segen und schönen Erfolg in den Wintertagen. Möge das Wort Gottes, welches in so überzeugender und eindringlicher Weise von den Brüdern verkündigt wurde, auch reichlich Frucht für die Ewigkeit bringen.

Was uns als Gemeinde aber noch ganz besonders zu Dank verpflichtet, ist, daß nach wie vor Harmonie, Einigkeit und Opferwilligkeit besteht. Edm. Eichhorst.

Wochenrundschau.

Der Wahnsinn des Krieges. In der Correspondenze Universelle schreibt Henri le Witta in einem Artikel über die Rolle der Chemie in den zukünftigen Kriegen auch über die sovietrussischen Vorbereitungen auf diesem Gebiete:

„In der SSSR. bemerkt man zur Zeit eine große Aktivität in den Vorbereitungen des chemischen Luftkrieges. Diese Arbeiten werden hauptsächlich von dem berühmten Gelehrten Professor Ipatjeff geleitet.

Im Jahre 1925 erklärte Frunse, der oberste Befehlshaber, daß sich die Produktion der Stickgase mit jedem Tage vergrößere. 1926 hat Umschlicht in seiner Rede anläßlich der Entlassung der Schüler einer der Moskauer Kriegsschulen unter anderem gesagt, daß in einem zukünftigen Kriege die Chemie das Hauptelement der Verteidigung sein würde, und deshalb müsse die Rote Armee die Ausnutzung der chemischen Kampfmittel verstehen.

In einem nicht minder interessanten Artikel des „Echo de Paris" erinnert Herr de Scheffen an die Worte des Kriegskommissars Woroschilow auf dem letzten Sovietkongreß, wonach der künftige Krieg vor allem mechanisiert werden und der Erfolg hauptsächlich von der Technik abhängen wird. Er erinnert ferner daran, daß Tuchatschewski geraten hatte, Sprengkugeln bei der Armee einzuführen. Die Bolschewiken wollen also in den Zerstörungsmethoden nicht nur in der Technik weitergehen wie die „Bourgeoisie-Staaten", sondern wollen dieselben in den „Spitzfindigkeiten einer rationellen Kriegsführung" noch übertrumpfen.

Die Fabriken, die besonders für Kriegszwecke bestimmt sind, wachsen wie Pilze aus dem Boden. Sovietrußland importierte bis vor kurzem in ungeheuren Quantitäten die nötigen chemischen Rohmaterialien, wie z. B. Arsen, Salpetersäure, Salmiak usw., aus dem Auslande. Heute erfreut es sich bereits seiner eigenen Produktion; nicht weniger als 10 Fabriken in Petersburg und Moskau produzieren giftige Gase sowie giftige Kugeln für Flinten und Maschinengewehre. In der Ukraina zählt man nicht weniger als 15 Fabriken, die giftige Gase fabrizieren. Ein Zentrum bildet Charkow, wo in dem Laboratorium Professor Slatagoroffs die verschiedensten und radikalsten Giftmittel bereitet werden. Herr de Scheffen weiß ferner zu berichten von Munitionslagern der Roten Armee mit Apparaten zur Versprengung von Bakterien, Gasgranaten für Flugzeuge usw.

Ein Maler ohne Arme. In England ist neulich der bekannte Maler Bartram Hiles

gestorben, dessen Lebenslauf nicht alltäglich gewesen ist. Als achtjähriger Junge verlor Hiles bei einem Eisenbahnunglück beide Arme. Dieser Unglücksfall erschien um so tragischer, als der Knabe eine große künstlerische Begabung besaß und Maler geworden wäre. Der willensstarke Junge zeigte, daß er stärker als das Schicksal war. Mit einem Pinsel, den er zwischen den Zehen hielt, führte er seine Arbeiten aus, die ihm schon als Schüler so gut gelangen, daß er bei einem Preisausschreiben den Sieg davontrug. Das Preisgericht beurteilte seine Arbeit, ohne zu wissen, daß das Bild von einem Krüppel gemalt worden war. Hiles wurde dann auf der Kunstakademie ausgebildet und vollendete seine Studien schließlich in Paris. Viele Bilder des Künstlers sind von der königlichen britischen Kunstakademie preisgekrönt worden. Der energische Künstler hat sich trotz der furchtbaren Verstümmelung, die seine künstlerische Tätigkeit eigentlich hätte unmöglich machen müssen, einen großen künstlerischen Ruf erworben.

Die Methodisten haben an die Studenten der Bostoner Schule einen Fragebogen gerichtet, deren Beantwortung zeigt, was die angehenden Prediger vom Krieg halten.

Einundfünfzig Prozent der Studenten werden sich nach diesem Ausweis nie wieder an einem Kriege beteiligen. Diese Erhebung wurde gemacht, indem 200 Fragebogen mit Fragen, die sich auf verschiedene Phasen des Krieges und seiner Probleme beziehen, an alle regelmäßigen Schüler der Anstalt gesandt wurden. Nur die Hälfte dieser Bogen wurden ausgefüllt und zurückgesandt. Gemäß derselben werden an künftigen Kriegen 51 Prozent weder als Kapläne, Soldaten oder Zivilisten sich irgendwie beteiligen; 18 Prozent wissen nicht, was sie tun würden im Kriegsfalle; 18 Prozent erklären sich willig, als Kapläne dienen und 17 Prozent als Soldaten teilzunehmen. Von den 31 Prozent, die sich willig erklärten, beim nächsten Krieg mitzuwirken, werden nur 4 Prozent sich beteiligen, wenn sie den Krieg als einen gerechten ansehen, und viele der übrigen 27 Prozent haben sehr verschiedene Ansichten darüber, was ein gerechter Krieg heißt. Von diesen prospektieven Predigern wünschen 83 Prozent, daß Amerika dem Völkerbund beitrete, 89 Prozent befürworten die Teilnahme am Weltgerichtshof. Alle ohne Ausnahme sind für Entwaffnung, 61 Prozent sind der Ansicht, auch das zu tun, was andere Nationen der Welt tun; 95 Prozent erklärten, die Kirche solle den Krieg, falls er ausbricht, nicht unterstützen, während nur 5 Prozent diese Ansicht nicht teilen. 77 Prozent dieser Predigtamtskandidaten opponieren dem gegenwärtigen System von Kaplänen und wünschen, daß diese nicht als Militär gehörend gelten sollen.

Quittungen

Für die Predigerschule:

Gorzenica: G. Ziebard 10. **Kamionka Wielka:** S. Dirks 5. **Kijowiec** A. Irmler 20. **Kondrajec:** A. Schulz 8,80. A. Potz 10. **Lodz I:** A. Kleber 2. K. Reichelt 2. W. Nicht 10. A. Ruppert 10. A. Hoffmann 10. E. Polifke 5. Th Wenske 10 L. Klebsattel 5. E. Hausig 20. **Marynin:** A. Zuch 50. **Pabjanice:** E. Bindermann 5. **Rożyszcze:** O. Wendmann 10. A. Jahns 3. R. Giese 5. F. Karok 5. K. Kautz 5. A. Matycio 5. A. Orzechowski 5. J. Beselt 5. J. Weber 2. **Rhein** E. Schielke 26,10. **Schönwald:** Ungenannt 20. **Stanisławow:** Kosłowski 15. **Trutowo:** K. Lotze 50. **Teodorow:** O. Kling 20. A. Kämchen 10 D. Semper 15. G. Kämchen 10. D. Weinert 20. A. Grieger 30. E. Drescher 5. E. Mittelstädt 5. D. H. Weinert 10. A. Weinert 20. F. Gildner 25. **Warszawa:** W. Kirsch 5. A. Weitbrecht 10. O. Brauer 10. A. Brauer 10. M. Kranich 10. H. Müller 2. J. Silberstein 10. S. Loniewski 5. A. Schimański 2. J. Gebauer 5. M. Schimańska 5. A. Schimańska 3. P. Fischer 5. **Wola Rakowa:** A. Nitschke 40. **Włocławek:** A. Schulz 15. **Wiączemin:** A. Schade 50.

Besten Dank
A. Stiller, Lodz Sienkiewicza 62.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a — Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.